Berner Wochenchronik

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **10 (1920)**

Heft 51

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Berner Wochenchronik

Nr. 51 — 1920 | Zweites Blatt der „Berner Woche in Wort und Bild“ | den 18. Dezember

Wintertag.

Ein Wintertag wie ich ihn will.
Im weiten Kreise
Ist heute alles tot und still...
Der Schnee fällt leise... leise.

Auf Weg und Steg verschwinden bald
Die schwarzen Gleise
Und lieblich leuchten Feld und Wald...
Der Schnee fällt leise... leise.

Ein Pfiff der Eisenbahn gellt schrill,
Und rings im Kreise
Ist alles wieder tot und still...
Der Schnee fällt leise... leise.

Jakob Howald.

Schweizerischer Kommunismus.

Nunmehr haben auch unsere Sozialisten die gleiche politische Entwicklung durchlaufen wie die deutschen. Dort gibt es heute eine patriotische Gruppe von Mehrheitssozialisten, die unbedingte Demokraten und Parlamentarier sind. Bei uns spielen die gleiche Rolle der früh abgesprengte Splitter der Grütlianer. Dank des Krieges blieben draußen die Richtungen länger beieinander. Während bei uns die Sozialdemokratie schon 1917, nachdem die größte Kriegsgefahr für das Ländchen vorüber war, antimilitaristische Beschlüsse faßte und die Landesverteidigung ablehnte, hielten bei den Deutschen fast alle Revolutionäre bis nahe zum Zusammenbruch die patriotische Fahne hoch. So kam es auch, daß bei uns, die wir bloß zu theoretisieren brauchten, eine große Mehrheit für die radikalen Sätze stimmte und die Grütlianer eine verschwindende Minderheit darstellten, während im Reich die Mehrheitler ihren Namen noch heute ohne allen Zweifel verdienen.

Die abgesplitterte Minderheit draußen und die große, einheitliche Sozialdemokratie bei uns stellten eine Masse von ungefähr demselben Material und denselben Bekenntnissen dar. Sie zeigte auch die gleichen Risse, welche Anfänge neuer Spaltungen werden sollten. Gleich am Anfang sonderten sich draußen die Spartakusleute ab, blieben wohl zunächst noch bei den Unabhängigen, wurden aber bald zu einer besondern kommunistischen Partei. Bei uns gab es eine viel bedeutungslosere Gruppe von Kommunisten in Biel mit Anhängern da und dort, blinde Nachbeter Lenins, die den Parlamentarismus verwarfen, solange sie Moskau falsch verstanden, und wieder dafür waren, als von Moskau die Aufklärung kam.

Aber der tiefere Riß in den Parteien zeigte sich erst später, als bei den Unabhängigen und bei unserer Einheitspartei die Frage der 21 Moskauerpunkte zu entscheiden war. Vergebens suchte man die tieferen Gründe der Spaltung zu verdecken. Leute, denen der Bruch in tiefster Seele weh tut, wollten beweisen, daß es sich gar nicht um Unterschiede in den Prinzipien handle, sondern bloß um die Frage der Unabhängigkeit von Moskau. Aber so wie Zinowiew in Halle den Unabhängigen sagte, so verhält es sich auch bei uns in der Tat: Die Linke bekennt, daß sie an den baldigen Ausbruch der Weltrevolution glaubt. Am letzten Parteitag in Bern, der bei uns zur Spaltung führte, bekannte dies der Welsche Humbert-Droz mit den Worten: „Wir müssen eine rote Armee schaffen und den Bürgerkrieg vorbereiten. Wir dürfen dem Bürgertum nicht ohne Waffen gegenüberstehen.“ In diesen Forderungen Humberts ist auch die eigentliche Bedeutung des Glaubens an die kommende Revolution enthalten: der Wille, an ihrem Ausbruch mit allen Mitteln zu arbeiten. Das heißt also: Man will etwas, und darum glaubt man.

Ein Abgrund trennt diese Ueberzeugung von der alten sozialistischen. Das kann gar nicht genug betont werden. Der Grundgedanke der ganzen Organisation war, daß nichts möglich sei, was sich nicht aus der Entwicklung von selbst ergebe, daß aber gerade dieses Entwicklungsgemäße unabwendbar sei. Ob dieser Satz nun eindeutig sei, das bleibe dahingestellt. Aber sicherlich bewahrte er die Sozialdemokratie vor dem Irrtum, in der Schweiz einen Bürgerkrieg vorbereiten zu wollen, wenn der Boden dafür nicht existierte; und er existiert in der Tat immer noch nicht. Im Gegenteil: Die Entwicklung des Staates geht zwar ungeheuer langsam vor sich, hat aber einen gesicherten Weg zu notwendigen Zielen vor sich.

Diesen Weg sieht der Neukommunismus nicht, dagegen einen ungangbaren, den auch er kaum jemals gehen wird. Seine Vertreter sind darum aus der großen Partei ausgetreten und haben eine neue Zentrale in Basel gegründet. In diesem Zentrum Basel wird fortan die ultrarote Fahne geschwungen werden. Dort heckt man die Pläne aus, wie der alten Sozialdemokratie das Publikum abspenstig gemacht werden solle; dort soll auch die geheime Organisation geschaffen werden, die den Bürgerkrieg zu lenken und durchzuführen hat.

Folge: Die Sozialdemokratie mit ihren Forderungen wird unmerklich den andern politischen Parteien angenähert. Die Rechtsparteien müßten, um die Annäherung fruchtbar zu machen, mit eigenen Postulaten aufrücken, welche die Klassenversöhnung noch sicherer als sozialistische Forderungen herbeiführen könnten.

Das würde dem Alt- und Neukommunismus seine richtige Bedeutung geben, nämlich, daß er hierzulande bedeutungslos war, ist und sein wird. -F-

---

Die schweizerische Postverwaltung bedarf neuer Lehrlinge. Die Bewerber dürfen auf den 31. März 1921 nicht weniger als 16 und nicht mehr als 25 Jahre alt sein. Erforderlich ist ferner die Kenntnis mindestens zweier Landessprachen. Die Bewerber haben sich bis zum 25. Dezember 1920 schriftlich bei der Kreispostdirektion in Genf, Lausanne, Bern, Neuenburg, Basel, Aarau, Luzern, Zürich, St. Gallen, Chur oder Bellenz anzumelden. —

Am 6. Dezember wählte der Nationalrat mit 157 Stimmen zu seinem Präsidenten den bisherigen Vizepräsidenten E. Garbani-Nerini, ein Tessiner. Der Gewählte trat sein Amt sofort an. Während er seine Ansprache hielt, wurde ihm ein Blumenstrauß von roten und weißen Rosen, geschmückt mit dem rot-blauen Tessinerband, übergeben. — Als Vizepräsident wurde mit 63 Stimmen zum erstenmal ein Sozialdemokrat gewählt, nämlich der Berner Gemeinderat Gustav Müller. — Ebenfalls am 6. Dezember wählte der Ständerat zu seinem Präsidenten Herrn Dr. Johannes Baumann von Herisau und zum Vizepräsidenten Herrn Joseph Räber, von und in Küßnacht (Schwyz). —

Im Nationalrat hat der Schaffhauser Bauernvertreter Waldvogel eine Motion eingebracht, die den Bundesrat einladet, die Frage zu prüfen, ob nicht aus erzieherischen, sozialen, volkswirtschaftlichen und nationalen Gründen eine sechsmonatliche Arbeitsdienstpflicht für die gesamte schweizerische Jugend einzuführen sei. Als Hauptgrundsätze führt der Motionär für die männliche Jugend körperliche Beschäftigung in der Landwirtschaft, für die weibliche Jugend Arbeit auf dem Gebiete der Kranken- und Kinderpflege und Wohlfahrtseinrichtungen auf. —

Die schweizerischen Gewerkschaften zählten auf Ende 1919 223,588 Mitglieder gegen 177,143 auf Anfang 1919. Ihr Vermögen beträgt 6,7 Millionen Franken. Letztes Jahr wurden unter anderem

Fr. 1,289,000 für Streikunterstützung und Fr. 1,569,000 für Agitation ausgegeben. —

Die schweizerischen Kapitalanlagen auf Wertpapieren und Spardepots betrugen auf Ende 1919 18,07 Milliarden Franken oder 3 Milliarden mehr als auf Ende 1913. —

Sechs Papierfabriken der Schweiz haben bis jetzt ihre Betriebe eingestellt: Perlen, Serrieres, Versoix, Tenero und die beiden Basler Fabriken Oser und Stöcklin. —

Im Jahre 1919 wurden 562 Betriebe dem Fabrikgesetz unterstellt und 803 Betriebe aus der Fabrikliste gestrichen. Auf Ende des letzten Jahres standen 9316 Betriebe unter dem Fabrikgesetz gegen 9316 auf Ende von 1918. Die Reduktion betrifft in der Hauptsache Kriegsgründungen (Munitionsfabriken), die nun glücklicherweise wieder verschwunden sind. —

Der Bundesrat hat am 14. Dezember die eidgenössische Abteilung für die Lederversorgung des Landes auf Ende des Jahres aufgehoben. Bestehen bleibt zurzeit nur noch die Kohlenversorgung. Die Abteilung für industrielle Kriegswirtschaft ist nunmehr vollständig aufgehoben. Damit zeigt der Bundesrat seinen Willen, den Abbau der außerordentlichen Vollmachten so rasch als möglich durchzuführen. —

Die vom Weltpostkongreß in Madrid festgesetzten Taxansätze von 40 Rappen für Briefe und 25 Rappen für Postkarten nach dem Auslande werden auf den 1. Februar 1921 in Kraft treten. Die neuen Taxen für Poststücke nach dem Auslande, die nach den Gewichtskategorien 1, 3, 5 und 10 Kilogramm abgestuft sind, werden erst später, man rechnet mit dem 1. Juni 1921, in Kraft treten. —

Die Zolleinnahmen im Monat November 1920 übersteigen diejenigen des gleichen Monats des Vorjahres um ungefähr 3 Millionen. Vom Januar bis Ende November 1920 gingen 29,6 Millionen mehr Zolleinnahmen ein als im entsprechenden Zeitraum des Vorjahres. —

Der Austausch der Ratifikations-Urkunden über das Abkommen zwischen der Schweiz und Deutschland betr. die schweizerischen Geldhypotheken in Deutschland und gewisse Arten von Frankenforderungen an deutschen Schuldnern hat am 10. Dezember abhin stattgefunden. Damit ist das Abkommen in Kraft getreten. —

Die Ein- und Ausfuhr der Schweiz aus dem Auslande sind im 3. Quartal 1920 beide etwas zurückgeblieben. Die Einfuhr sank von 1095 auf 1069 Millionen Franken und die Ausfuhr von 878⅔ auf 820⅗ Millionen Franken. Für die kommende Zeit rechnet man mit einem weiteren Rückgang der Ausfuhr. —

Adolfo Carmine, ein Tessiner Millionär und krankhafter Anbeter Italiens, wandte sich angeblich im Auftrage der Tessinerbevölkerung an Gabriele d'Annunzio in Fiume mit der Behauptung, die Tessiner wünschten nichts sehnlicher als die Vereinigung mit Italien und die Loslösung von der Schweiz. Der abenteuernde italienische Dichter hat darauf folgende Proklamation erlassen:

An die Tessiner!

Unsere Zusammenkunft auf dem Kapitol zu einer großen Stunde der Verheißung war nicht vergeblich. Gerade überbringt mir Adolfo Carmini, einer der eifrigsten und ausdauerndsten Verfechter unserer und Eurer nationalen Sache, Euer Treuwort. Er übergibt mir den rotblauen Wappenschild des Tessin. Diesen habe ich an eine Reiterlanze befestigt und meine Legionäre werden ihn mit den übrigen Fahnen unsern Kompagnien vorantragen.

Mein Gedanke ist bei Euch und Eurem Lande: „Fiso aspettando pur che l'alba nasca." Die schönste aller Morgenröten ist noch nicht gekommen. „Prope est."

Fiume (Italien), 23. Nov. 1920.

Gabriele d'Annunzio.

Sofort haben im ganzen Kanton Tessin energische Protestkundgebungen gegen das eigenmächtige Vorgehen Carmines eingesetzt; selbst Herr Bundespräsident Motta gab die Versicherung ab, daß das Tessinervolk nie treuer zur eidg. Fahne gestanden sei, als in dem Augenblick, wo die allgemeine Völkerversöhnung im Werke sei. Auch der neue Nationalratspräsident, Herr Garbani-Nerini protestierte gegen die Zumutung Carmines und d'Annunzios. —

Die Zürcher Gerichte haben dieser Tage einen interessanten Entscheid über die sog. Freundschaftsmensuren unter der Studenten gefällt, indem sie sie unter den Begriff des mit Gefängnisstrafe, verbunden mit Geldbuße, bedrohten Zweikampfes stellten. Immer wieder war der Versuch gemacht worden, diese als richtig erachtete Gerichtspraxis zu durchbrechen, neuerdings mit der Begründung, daß der Studentenschläger keine tödliche Waffe und die Bestimmungsmensuren mehr eine sportliche Veranstaltung seien, ebenso hamloser Natur wie die Wettkämpfe auf anderen Gebieten. Und diese zu verbieten, sei noch keinem Gesetzgeber eingefallen. Eine Freundschaftsmensur sei kein Verbrechen gegen den Frieden, unter das das zürcherische Gesetz den Zweikampf einreihe. Das Bezirksgericht Winterthur hatte sich dieser Auffassung angeschlossen, als die Polizei eine Anzahl Studenten beim Pauken in der Nähe von Winterthur erwischte. Die Staatsanwaltschaft focht dieses Urteil aber an und verurteilte die Studenten zu je einem Tag Gefängnis und je Fr. 50 Buße. Der bedingte Straferlaß wurde ihnen nicht zugebilligt. —

Die emmentalische Obstweingenossenschaft Ramsei hat schon seit einigen Jahren sich mit der Herstellung von alkoholfreien Obstweinen befaßt. Vergangenen Sommer hat sie nun einen Neubau mit Lagerkellern für die Fabrikation solcher Weine im Großen eingerichtet. Die Produktion von alkoholfreien Obstweinen erreicht heute zirka 400,000 Liter, und man hofft, daß die Vorräte ausreichen dürften, um der Nachfrage das ganze Jahr hindurch genügen zu können. In der Zukunft wird in Ramsey auch alkoholfreier Obstwein-Champagner fabriziert. Letzten Herbst wurden über 300 Wagenladungen, fast ausschließlich späte, saure Aepfel zu Obstwein verarbeitet. —

Unter fünf bernischen Architekten hat die Baudirektion des Kantons Bern einen Wettbewerb zur Beschaffung von Planskizzen für das Lehrgebäude der landwirtschaftlichen Schule Langenthal eröffnet, die auf den Eingabetermin (15. Oktober) alle dem Gesuche entsprachen. Das Preisgericht, bestehend aus den Herren Regierungsrat von Erlach als Vorsitzender, Reg.-Rat Dr. Moser, Nat.-Rat Weber, Präsident der Aufsichtskommission, den Architekten Kantonsbaumeister von Steiger, Max Hofmann, Bern, Hektor Egger, Langenthal, hat die Arbeiten Ende letzter Woche geprüft und folgendes Urteil gefällt:

1. Preis Fr. 1500 dem Projekt „Bildung macht frei", Verfasser Architekt E. Bützberger, Burgdorf. 2. Preis Fr. 600 dem Projekt „Den Kurven nach". Verfasser E. Schär, Architekt, Langenthal. 3. Preis Fr. 400 dem Projekt „Theorie und Praxis", Verfasser Architekt A. Brändli, Burgdorf.

Das mit dem ersten Preis ausgezeichnete Projekt wurde vom Preisgericht einstimmig zur Ausführung empfohlen. —

Das Budget der Gemeinde Köniz sieht pro 1921 an Einnahmen Fr. 419,800 und an Ausgaben Fr. 468,000, also einen Ausgabenüberschuß von Fr. 49,000 vor. Aus den Gemeindesteuern sollen Fr. 384,000 eingehen. —

Im Thuner Stadtrat ist folgende Motion eingebracht worden: „Der Gemeinderat wird eingeladen, die Frage zu prüfen, unter welchen Voraussetzungen die Heranziehung der Betriebe der eidg. Konstruktionswerkstätten zur Entrichtung der Einkommensteuer möglich wäre. —

Der bernische Kantonalturnverein hat eine kantonale Turnerveteranen-Vereinigung ins Leben gerufen, die bezweckt, alle älteren Turner, die noch an den turnerischen Bestrebungen Interesse haben, zu sammeln. Mitglied kann jeder 45jährige Bürger werden, der sich über die bestehende Zugehörigkeit zum Kantonalturnerverband ausweisen kann. Die Pflege der Freundschaft und vaterländischen Gesinnung, die moralische und tätige Unterstützung und Förderung aller turnerischen Bestrebungen sind die Hauptziele dieser neuen Vereinigung. —

In Laupersdorf feierte letzthin Herr Jakob Brunner ein dreifaches Jubiläum, nämlich sein 50jähriges Jubiläum als Wirt, das 50jährige Jubiläum seiner Einberufung zum Grenzdienst im Jahre 1870 und seine goldene Hochzeit. —

An der Straße zwischen Dürrenast und Gwatt steht als weithin sichtbares Wahrzeichen der Gegend die sogenannte „Beteleiche", ein mächtiger Baum, dessen Alter auf mehrere hundert Jahre geschätzt

wird. Sie steht im Eigentum eines Landwirts im Gwatt, der die Absicht hatte, das seltene Naturdenkmal schlagen zu lassen. Auf das Ansuchen der Thuner Behörden hat nunmehr der Regierungsrat die Betteleiche in das Verzeichnis der geschützten Naturdenkmäler aufgenommen, womit die Erhaltung des schönen Baumes gesichert ist. —

In Beatenberg starb der noch junge chilenische Geschäftsträger in der Schweiz, Herr Enrique Autumez Cazette, der hoffte, in der Höhe seine erschütterte Gesundheit wiederherzustellen. —

Der kürzlich in Bußwil verstorbene Privatier Jakob Gerber hat seiner Heimatgemeinde Schangnau für die Auferziehung armer Kinder testamentarisch die schöne Summe von Fr. 50,000 vermacht. —

Die Werkstättenarbeiter der Lötschbergbahn stehen immer noch im Streik. Die ersten Einigungsverhandlungen sind gescheitert, das heißt, die Arbeiter haben das Angebot der Bahndirektion abgelehnt. —

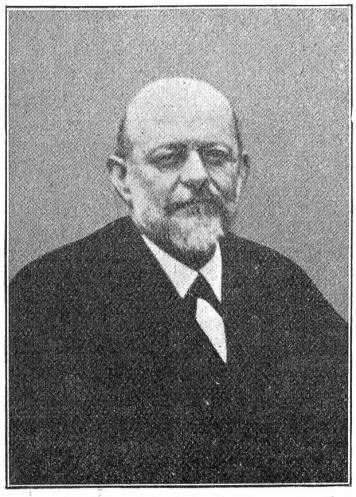
Die Lage der Uhrenarbeiter im Berner Jura wird immer schwieriger. Die Tavannes Watch Co. hat bereits einen Teil ihrer Arbeiter entlassen. Der Gemeinderat von Dachsfelden hat alle Konzerte, Lokalanlässe usw. verboten und die Kinobesitzer benachrichtigt, die Vorstellungen einzuschränken. —

† Friedrich Schneider,
gewesener Architekt in Bern.

Friedrich Karl Emil Schneider wurde am 24. Juli 1848 in Bern als Sohn des damaligen Regierungsrates Dr. Joh. Rud. Schneider geboren.

Nach fröhlichen Kinderjahren durchlief er die Realschule der Stadt und widmete seine freien Nachmittage dem Kadettenkorps, das damals in Blüte stand. Er wollte ursprünglich Apotheker werden, hatte aber für alte Sprachen kein Verständnis; dafür besaß er ein ausgesprochenes Zeichentalent. Dem Rechnung tragend, bildete er sich zum Architekten aus, und nachdem er auf dem Baubureau Haller in Bern, Nicoti & Burnat in Vevey und Vischer in Basel seine Ausbildung genossen, vollendete er seine Studien an der Ecole des Beaux-Arts in Paris, wo er sich für die Lösung einer Preisarbeit eine Auszeichnung holte.

1876 ließ er sich als Architekt in Bern nieder und schon 1880 wurde er mit der Ausführung der Pläne für den Inselspital-Neubau betraut. Zu diesem Zweck besuchte er mit Prof. Dr. Kocher verschiedene Spitäler in Deutschland und assoziierte sich mit Architekt Hodler für die Ausführung seiner Pläne. Später beteiligte er sich am Bau des Spitals in Langnau, der Irrenanstalt Münsingen und erstellte verschiedene Privatbauten in Bern und Umgebung. Auch der Bau des Krematoriums in Bern entstand nach seinen Plänen, ebenso der Musikpavillon auf der kleinen Schanze; ferner war er an der Umgestaltung und Innendekoration des Kornhaus-Kellers



† Friedrich Schneider.

beteiligt. Da der Verstorbene mehr Freude am Zeichnen und Pläneentwerfen hatte, als an deren Ausführung, so betätigte er sich die letzten Jahre fast ausschließlich nach dieser Seite hin. Seine Zeichnungen waren alle bis in die kleinsten Details ausgearbeitet. Auch besaß er großen Kunstsinn und strebte sich an, nur Schönes und Gutes zu leisten. Er hätte gerne seiner Vaterstadt noch eine moderne, großangelegte Badanstalt gebaut, mußte aber nach emsiger Arbeit sehen, daß seine Pläne aus finanziellen Gründen augenblicklich nicht zur Ausführung gelangen konnten. Das berührte ihn schmerzlich und gehörte mit zu den Enttäuschungen, die ihn des öftern trafen. Als überzeugter Vertreter der freisinnigen Richtung hatte man ihm Ende der 80er Jahre, als die freisinnige Partei die Gemeindeverwaltung übernahm, die Stelle als Gemeinderat speziell für die Baudirektion angetragen; er zog jedoch die freie Ausübung seines Berufes vor.

Im Militär bekleidete er den Rang eines Majors und machte die Grenzbesetzung 1870 mit; die jeweiligen Dienstwochen waren ihm Freude und Erholung. Herr Schneider war ein wohlgesinnter, aufrechter Mann und hatte großen Familiensinn. Seine Freunde sah er gerne um sich und wußte aus seinem reichen Schatz von Erfahrungen und Kenntnissen stets anregend zu erzählen. Vor zwei Jahren fing seine Gesundheit zu wanken an, er litt oft an argen Schmerzen, die sich in den letzten drei Wochen seines Lebens zu Herz- und Lungenkrisen steigerten, die er standhaft ertrug, denen er aber am 18. November abends sanft erlag.

Wie man vernimmt, hat die Volkszählung in der Stadt Bern mit Einschluß von Bümpliz eine Wohnbevölkerung von 104,000 Seelen ergeben (1910 85,671 ohne Bümpliz). Bümpliz zählt heute 6526 Seelen. — Die nämliche Volkszählung hat ferner ergeben, daß Bern-Bümpliz heute 25,300 Haushaltungen zählt gegen 19,982 im Jahre 1910. Es ist also eine Zunahme von 5318 oder 37,1 Prozent zu konstatieren. In der Zeit von 1911 bis 1920 sind rund 3500 neue Wohnungen entstanden, so daß zurzeit tatsächlich ein Manko von 2300—2500 Wohnungen besteht. Wenn man dazu bedenkt, daß in den letzten zwanzig Jahren 1500—2000 Wohnungen in Geschäftslokale oder Bureaus umgewandelt und eine Anzahl Geschäfte abgebrochen wurden, so tritt im Vergleich zwischen den Wohnungsverhältnissen im Jahre 1910 und den heutigen ein noch weit ungünstigeres Bild zutage. —

An Stelle des zurücktretenden Dr. Oetiker hat die Generaldirektion der Bundesbahnen dessen Adjunkten, Dr. Cottier, zum Generalsekretär der Bundesbahnen gewählt. —

Die Stadt Bern verzeichnet in den letzten Jahren einen erschreckenden Geburtenrückgang. 1913 kamen auf 1000 Einwohner noch 21,9 Geburten, von da an gingen sie rapid zurück; im Jahre 1918 betrugen sie nur noch 14,6. Am schärfsten trat der Geburtenrückgang 1919 zutage. Trotzdem in diesem Jahre 271 Ehen mehr geschlossen wurden als im Jahre 1913, zeigte es 333 Geburten weniger, was einem Rückgang von 16,3 Prozent gleichkommt. Die Ursachen liegen größtenteils in der schwierigen wirtschaftlichen Jetztzeit, dann aber auch in den Folgen der Grippe, wie bernische Aerzte behaupten. —

Im Großratssaal fand letzte Woche die diesjährige Kirchensynode unter zahlreicher Beteiligung der Abgeordneten aus dem deutschen und französischen Kantonsteil statt. Den Verhandlungen ging ein Synodalgottesdienst im Münster voraus, bei dem Herr Pfarrer Ramseyer aus Tramelan die Predigt hielt. Die Verhandlungen wurden von Herrn Seminarvorsteher Stauffer aus Hofwil geleitet. Die Wahl der Mitglieder der evangelisch-theologischen Prüfungskommission fiel auf die Herren Pfarrer Marthaler, Güder, Friedli, Perrenoud und Rüetschi. Den Geschäftsbericht erstattete Herr Pfr. Dr. Hadorn. Die Diskussion brachte den Wunsch eines vermehrten Zusammenschlusses der protestantischen Kirche, was u. a. durch Schaffung kleiner Synodalräte innerhalb der einzelnen Kirchgemeinden und Aufstellung eines einheitlichen Arbeitsprogramms geschehen könnte, Aufnahme der projektierten Ferienkasse für Diasporapfarrer usw. —

In der Stadt Bern erreichten die Austritte aus der protestantischen Kirche im Jahre 1919 28 Personen. Auch in den bernischen Landgemeinden fanden einzelne Austritte statt; es handelt sich aber meistens um Personen, die sich der „Internationalen Vereinigung ernster Bibelforscher" anschlossen. —

Wie der Verwaltungsrat der Presse mitteilen läßt, wird Herr Albert Lang nach beinahe dreißigjähriger Wirksamkeit auf Ende des Jahres 1920 als Direktor der Spar- und Leihkasse in Bern zurücktreten. —

Die Neujahrsferien der städt. Schulen beginnen am 24. Dezember und endigen am 10. Januar 1921.

Der im September abhin verstorbene Herr K. O. Jäggi-Peyer hat dem bernischen Orchesterverein die Summe von Fr. 2000 vermacht. —

Die Stadt Bern wird ihre Wasservorräte durch die Fassung neuer Quellen im Emmental vermehren. Der Stadtrat hat für die Vorarbeiten dieser Erweiterung der Wasserversorgung einen Kredit von Fr. 60,000 bewilligt. —

Vorgängig dem nächsten stattfindenden Parteitag der schweizerischen Fortschrittspartei hielt letzten Sonntag Herr Bundesrat Scheurer im großen Saal des Bürgerhauses einen Vortrag über die Militärfrage, der überaus gut besucht war und ihm großen Beifall beitrug. —

Im Großrat fand am 11. Dezember die aus Anlaß des 50jährigen Jubiläums große Versammlung der Krankenkasse des Kantons Bern statt, an der 44 Sektionen mit zirka 200 Mitgliedern vertreten waren. Die Kasse zählt heute 165 Sektionen mit 30,000 Mitgliedern. Der zweite Akt der Jubiläumsfeier fand im Großen Saal des Bierhübeli statt, bei welchem Anlasse die Herren Herrmann, Polizeiinspektor in Biel, J. Steinmann, städt. Schuldirektor, Prof. Dr. Chr. Moser und Prof. Dr. Lüscher zu Ehrenmitgliedern ernannt wurden. —

Anläßlich Beethovens 150. Geburtstag ist im Schaufenster der Buchhandlung Ernst Bircher ein Originalbrief des großen Musikers an H. Hauska in Wien ausgestellt. Das Dokument dürfte alle Beethovenfreunde interessieren. —

Kleine Chronik

Weihnachtskonzert im Münster.

(Eing.) Am kommenden Sonntag, 19. Dezember, abends 8¼ Uhr, veranstaltet Ernst Graf im Münster eine Weihnachtsmusik mit französischen Volksliedern (Noëls), die in ihrer Zusammenstellung (Advent — Weihnachten — hl. drei Könige) dem Gange der Weihnachtsgeschichte folgen. In ihrer Mehrzahl uralt, sind die textlich und musikalisch gleich herrlichen Gesänge neuerdings von dem Pariser Organisten Léon Roques gesammelt und harmonisiert, von Ernst Graf auf den bevorstehenden Abend hin zu einem Wechselspiel zwischen zwei Solostimmen, kleinem Frauenchor und obligatem Englischhorn (der alten Hirtenschalmei) gruppiert und eingerichtet worden. Die Umrahmung bilden „Noëls" für sich allein, die dieselben Volksweisen benützen und zu konzertierender Instrumentalmusik sich ausweiten. Aus klingt der Abend mit J. S. Bach's brausender Pfingstchoral-Phantasie „Komm, heil'ger Geist, Herre Gott."

Die Mitwirkung von Klara Wirz-Wyß (Sopran), Adrienne Nahm-Fiaux (Alt), der Damen der Nahm'schen Gesangsklasse (Frauenchor) und eines obligaten Englischhorns (Asten Heinzmann) bürgt dafür, daß es der Kette dieser herzerfrischenden Volksweisen weder an Abwechslung noch würdiger Wiedergabe gebrechen wird. Möchte der Abend, der weitesten Kreisen zugänglich gedacht ist, einmal mehr den Hausgesang aller Zungen aufmuntern, wieder das zu werden, was er zurzeit der altdeutschen Kurrenden und der Blüte jener „Noëls" gewesen ist: „une coutume que l'on avait tournée en cérémonie de les chanter tous les soirs, presqu'en chaque famille".

Bärndütsch-Gsellschaft.

Heute Samstag, 18. Dezember, abends 8 Uhr, liest Herr Prof. Dr. O. v. Greyerz im Großratssaal aus dem ungedruckten Roman „Herr Esau" aus Jeremias Gotthelfs Nachlasse vor. Vorausgehend wird Herr Prof. Dr. Rud. Hunziker aus Winterthur über das Schicksal des Romanes ein einleitendes Referat halten. „Herr Esau" gibt ein politisches Zeitbild in der scharfen, oft pikanten Beleuchtung von Gotthelfs genialer Kunst. Der Abend dürfte ein sehr interessanter und genußreicher werden. H. B.

Stadttheater.

Der gute Ruf.

Komödie in vier Akten von Hermann Sudermann.

I.

Ein Sudelstück, zusammengeflickt aus falscher Interessantheit, billiger Effekthascherei, pikanter Zweideutigkeit, Rührseligkeit und moralischen Salbadereien, beruhend auf Klatsch, der uns menschlich ganz gleichgültig läßt. Ein Humor (bewahr uns!), der darin bestehen soll, daß ein großer Mensch nicht nur durch die Hintertreppe, sondern durch das Hauptportal eines kommerzienrätlichen Hauses eintreten muß, um eine wahre Liebesehe eingehen zu können. Dieser Schandfleck deutscher Dichtung, der Sudermann heißt, sollte von jeder anständigen Bühne ausradiert werden — oder sind es bloß schauspielerische Interessen, die Herrn Direktor Peppler einen solchen Mißgriff tun ließen?

Die in allen Farben schillernden Seifenblasen sudermännischen Geschreibes haben nur das eine Gute: daß man nämlich von ihrer Leerheit absehen, und sich auf die schauspielerischen Möglichkeiten einstellen kann.

II.

Ich weiß, daß von diesem Abend zwei Erinnerungen haften werden. Die eine liegt in dem dreieckigen Monokelgesicht Smolnys als Baron von Tanna: mit gefrorener Stimme, gleichmäßig ekelhaft aus Uebersättigung und mechanischem Leben; mit schief klappenden Mundwinkeln wie ein blasierter Mops. Und nur einmal ein einziges Wort giftig herausschnellend (aber doch kühl, technisch!)

Die zweite heißt Mathilde Heerdt als Baronin von Tanna. Ihr Mund verwandelt sich gern in eine kokette Rosenknospe; vielleicht nur zu gern (da sie als Viola „Was ihr wollt" rettete, beinahe immer). Weiche Stimme und herrliches Lachen; auf dem Gesicht schattenhafte Uebergänge; verführerisch wie warme Sommernacht. Aber immer lieb, auch im Schmerz. Im eigentlich Tragischen scheinen mir ihre Grenzen zu liegen. (In Richard III. schrieb ich: „Hier wage ich kein Urteil zu fällen; geht selbst und seht, ob ihr überzeugt werdet.") v. r.

Wochenspielplan.

Montag, 20. Dezember (Ab. A 15):
„Der gute Ruf", Komödie v. H. Sudermann.
Dienstag, 21 Dezember (Ab. C 15):
„Richard III", Trauerspiel von W. Shakespeare.
Mittwoch, 22 Dezember, nachmittags:
„Dornröschen", Weihnachtsmärchen v. Görner.
Abends: (Ab. B 15) „Undine", Oper von Alb. Lortzing.
Donnerstag, 23. Dezember:
Tournée Baret „Les ailes brisées".
Freitag, 24. Dezember, nachmittags:
„Dornröschen", Weihnachtsmärchen v. Görner.
Abends geschlossen.
Samstag, 25 Dezember, geschlossen.
Sonntag, 26 Dezember, nachmittags:
„Dornröschen".
Abends: „Hänsel und Gretel", „Die Puppenfee".

Tramverbindung Bärengraben—Ostermundigen.

(Eingef.) Auf die Anregung eines Initiativkomitees hin stellten 3048 Bürger am 15. September 1919 an den Gemeinderat der Stadt Bern das Gesuch einer Tramverbindung Bärengraben—Ostermundigen. Dieses Initiativbegehren, über das am 18. und 19. Dezember abgestimmt werden soll, bedeutet einen Fortschritt in verkehrspolitischer Beziehung, nicht nur für die untere Stadt, sondern für den Stadtverkehr im allgemeinen. So erhielten der beliebte Konzert- und Promenadenort Rosengarten, der Friedhof, der Schießplatz, die Sportsplätze in Ostermundigen, nicht weniger als drei Schulhäuser usw. endlich einmal ihren natürlichen Zugang. Neue Zufahrtslinien bedeuten Fortschritt. Auch Bümpliz, das bis jetzt nur auf dem Papier mit Bern verbunden ist, soll seine Trambahn erhalten. Es ist wirklich ein Akt der Gerechtigkeit, wenn nun endlich nach mehr als zwanzigjährigem Kampfe auch die untere Stadt und die angrenzenden Quartiere zu ihrem Recht gelangen. -r.

Eine Lotterie mit originellen Preisen

führen zurzeit die weiblichen Mitglieder des Vereins für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge in Bern durch, um dessen finanzielle Anfangsschwierigkeiten überwinden zu helfen.

Es werden 25,000 Lose zu Fr. 1.— das Stück in den Vertrieb gebracht; die Summe aller Gewinne ist gleich hoch.

Mit einem wahrhaft erhebenden Eifer arbeiteten seit Wochen viele hunderte fleißiger Hände unter Leitung von ihren Lehrern, Lehrerinnen, Lehrmeistern und -Meisterinnen an Gaben für die Lotterie. Alle städtischen öffentlichen und privaten Schulen, die Frauenarbeitsschule, die Lehrwerkstätten, die Gewerbeschule und Dutzende privater Gewerbebetriebe haben sich an der Gabenverfertigung beteiligt.

Von erstaunlicher Fülle präsentiert sich der den ganzen großen Zeichnungssaal in der Frauenarbeitsschule an der Kapellenstraße fast überfüllende Gabentempel.

Wer kann, gehe an einem Samstagnachmittag hin, um zu sehen. Er wird geradezu staunen über das, was hier in aller Stille der Opfersinn Großer und Kleiner zustandegebracht hat. —